

„Vom Sinn und Unsinn des Händewaschens“

7 1 Einmal kamen die Pharisäer bei Jesus zusammen, dazu einige Schriftgelehrte aus Jerusalem. 2 Sie sahen, wie einige seiner Jünger mit unreinen Händen Brot aßen – das heißt: ihre Hände waren ungewaschen. 3 Die Pharisäer und überhaupt alle Juden essen nicht, wenn sie nicht ihre Hände mit einer Handvoll Wasser gewaschen haben. So halten sie die Vorschriften der Vorfahren ein. 4 Und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, wenn sie kein Bad genommen haben. So gibt es noch viele andere Vorschriften, an denen sie festhalten. Sie waschen auch ihre Becher, Krüge, Kupferschüsseln und Matten. 5 Die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten Jesus: »Warum halten sich deine Jünger nicht an die Vorschriften der Vorfahren, sondern essen das Brot mit unreinen Händen?« 6 Aber Jesus sagte zu ihnen: »Was Jesaja, der Prophet, über euch Heuchler gesagt hat, stimmt genau! In seinem Buch steht: ›Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber im Herzen ist es weit weg von mir. 7 Ihre ganze Verehrung ist sinnlos. Denn die Lehren, die sie verbreiten, sind Gebote von Menschen.‹ 8 Gottes Gebote schiebt ihr beiseite und haltet an Vorschriften von Menschen fest.‹ 9 Weiter sagte er zu ihnen: »Ihr seid sehr geschickt darin, Gottes Gebote für ungültig zu erklären. So setzt ihr eure eigenen Vorschriften in Kraft. 10 Mose hat gesagt: ›Ehre deinen Vater und deine Mutter.‹ Weiter heißt es: ›Wer Vater und Mutter verflucht, soll mit dem Tod bestraft werden.‹ 11 Ihr dagegen behauptet: Wenn jemand zu Vater und Mutter sagt: ›Korban‹ – das bedeutet: ›Die Unterstützung, die ich euch schulde, soll dem Tempelschatz zugutekommen‹ –, 12 dann braucht er für den Vater und die Mutter nichts mehr tun. 13 So setzt ihr das Wort Gottes außer Kraft für eure eigenen Vorschriften, die ihr weitergebt. Und so macht ihr es immer wieder.‹ 14 Dann rief Jesus die ganze Volksmenge wieder zu sich. Er sagte zu ihnen: »Hört mir alle zu und versteht mich richtig! 15 Nicht das, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen. Sondern das, was aus dem Menschen herauskommt, macht den Menschen unrein.‹ 16 [...] 17 Als Jesus von der Volksmenge weg nach Hause gegangen war, fragten ihn seine Jünger nach den rätselhaften Worten. 18 Und er sagte zu ihnen: »Also habt auch ihr nichts begriffen? Versteht ihr denn nicht: Alles, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn nicht unrein machen. 19 Denn es kommt nicht in sein Herz, sondern in seinen Magen. Dann wird es vom Körper wieder ausgeschieden.‹ Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein. 20 Weiter sagte er: »Das, was aus dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein. 21 Denn alle bösen Gedanken kommen von innen, aus dem Herzen des Menschen: sexuelles Fehlverhalten, Diebstahl, Mord, 22 Ehebruch, Habgier, Bosheit, Betrug, Zügellosigkeit, Neid, Lästerung, Überheblichkeit und Unvernunft. 23 Alle diese bösen Dinge kommen aus dem Inneren des Menschen und machen ihn unrein.«¹

¹ Dazu gehört: Timothy Keller, Jesus, Kap. 7, S. 84-98 (Gießen 2012).

Liebe GreifBar-Gemeinde,

wenn es um Hygiene geht, gibt es seltsame Sitten. Wenn Ihr mal nach Japan kommt², müsst Ihr Euch auf Folgendes einstellen: Es gibt verschiedene Hausschuhe für das Wohnzimmer und für die Toilette. Jedem Gast, der ins Haus kommt, wird ein Handtuch gereicht, damit er sich die Hände waschen kann. Und das Beste kommt zum Schluss: Es ist üblich, dass die ganze Familie dasselbe Badewasser benutzt. Schöne Vorstellung! Als Gast darf man als erster in die Wanne, darf danach aber das Wasser nicht ablassen. Wenn es um Hygiene geht, gibt es seltsame Sitten.

Dabei gilt uns immer das als hygienisch völlig normal, was gerade bei uns gilt. Ich bin in den 1960er Jahren aufgewachsen, und da sagten Mütter immer zu ihren Kindern: „Hast du auch frische Unterwäsche an?“ Das war ganz wichtig: immer frische Unterwäsche. Dagegen ist ja auch nichts zu sagen, aber die Begründung damals lautete so: „Wenn Du mal plötzlich ins Krankenhaus musst, *dann* musst Du frische Unterwäsche anhaben.“ Ich stelle mir das nachträglich ganz praktisch vor: Du liegst also im Krankenhaus, und der Arzt kommt rein, hebt die Decke an, schaut sich die Unterwäsche an und sagt: „Nein, den behandeln wir nicht. Der hat keine frische Unterwäsche an.“³ Aber auch damals schon galt eine zweite Regel: Vor dem Essen Händewaschen. Und bei Tisch hieß es dann oft: „Hast Du Dir vor dem Essen die Hände gewaschen?“ Es galt schon damals als unfein, unhöflich und unhygienisch, von draußen herein zu kommen und sich an den Tisch zu setzen, ohne sich die Hände gewaschen zu haben. Und während der Spruch mit der Unterwäsche verschwunden ist, hat sich die Frage nach den gewaschenen Händen bis heute gehalten.

Und darum könnte man die Geschichte, die wir eben gehört haben, etwas naserümpfend hören: Meint der Herr Jesus wirklich, man dürfe ruhig mit dreckigen Pfoten das Fladenbrot teilen? Kaum! Das ist nicht wirklich sein Thema. Was aber ist sein Thema? Worum geht es in diesen Debatten über Reinheit, erst mit den Pharisäern, also der religiösen Elite, dann mit dem ganzen Volk, schließlich mit den Jüngern? Worum geht es? Erste Antwort: Nicht um Hygiene. Das zu unserer Beruhigung. Händewaschen und ein Bad nehmen ist o.k. Zweite Antwort: Es geht um unser Verhältnis zu Gott und zu unserem Nächsten und zu uns selbst. Was ist Reinheit, was ist Unreinheit im Verhältnis zu Gott, zu unserem Nächsten und zu uns

² Vgl. http://www.zum.de/wettbewerbe/unterricht_innovativ/projekte/hebeler/japan/sitten/index.html - aufgesucht am 6. Februar 2016.

³ Nach einem Einfall des Kabarettisten Christoph Sieber.

selbst? Das soll uns nun ein paar Minuten beschäftigen, und ich kann schon mal sagen: Da steckt eine dramatische Steigerung drin! Dazu gleich mehr.

Es geht also erstens um Reinheit und Unreinheit in unserem Verhältnis zu Gott.

Wenn wir die Debatte verstehen wollen, die Jesus hier anzettelt, dann müssen wir uns einen Moment mit den Geboten und Anordnungen befassen, die im Alten Testament den Zugang zu Gott regulieren. Die Idee ist eigentlich ganz einleuchtend: Bevor wir uns Gott nähern, müssen wir uns reinigen. So wie wir sind, können wir uns Gott nicht nähern. Der heilige Gott und der gefallene Mensch, das passt nicht. Die absolute Reinheit und unser beschmutztes Leben, das geht nicht. Das reinste Licht und unsere Existenz im Halbschatten, das kann nicht klappen.

Und wenn es gut ging, dann war die äußere Reinigung des Leibes, der Gefäße, der Häuser und Gegenstände ein Symbol für die innere Reinigung: Ich bekenne meine Schuld. Ich stelle mich auf die Begegnung mit Gott ein. Ich werde still. Ich lasse alles Irdische zurück. Ich bin ganz auf die Anbetung Gottes eingestellt. Unser Gottesdienst sollte immer eine solche innere Bereitung einschließen, ein allmähliches Ankommen, so dass wir uns einstellen können und nicht einfach so vor Gottes Thron stolpern.

Für das Volk Israel hieß das immer: Auch das Äußere muss rein sein. Waschungen und Reinigungen gehörten darum immer zum Gottesdienst. Nur hat sich das auch gerne einmal verselbstständigt. Das Äußere wurde gewaschen, aber das Innere blieb wie es war. Ihr ehrt mich äußerlich, aber euer Herz ist fern von mir, zitiert Jesus den Propheten Jesaja. Das ist das eine Problem. Dazu kommt ein zweites: Es gab damals, als Jesus auf der Erde war, zig *zusätzliche* Reinigungsgebote. Es wurde schon ein bisschen ein religiöser Waschwang. Über das in den ersten fünf Büchern der Bibel Gebotene hinaus wurden immer mehr Gebote verordnet, die absolut sicher stellen sollten, dass niemand unrein vor Gott trat. „Menschliche Satzungen“ nennt Jesus diese Anordnungen. Und er lässt keinen Zweifel daran, dass er nichts davon hält.

Man dachte damals in den pharisäischen Kreisen, also in der religiösen Elite: Wir müssen um das Gebot Gottes herum noch einen zusätzlichen Zaun ziehen, eine Art Mauer, die uns von der gefährlichen Zone fern hält, wo wir vielleicht Gottes Gebot brechen könnten. Und ein Spruch aus damaliger Zeit bringt das auf den Punkt: „Wer

die Mauer durchbricht, den beißt die Schlange“.⁴ Bloß keinen Fehler machen, das war die Idee. Alles absichern, gar nicht erst in die Nähe der Sünde kommen! Jesus lehnt das ab. Er zieht eine scharfe Grenze zwischen Gottes Gebot und den Satzungen der Menschen. Was Gott gebietet, das tut. Aber lasst Euch nicht beschweren und belasten durch zusätzliche menschliche Satzungen. Vor allem: Lasst Euch nicht durch Äußerlichkeiten vom Eigentlichen ablenken: nämlich Gott mit Mund und Herz zu ehren!

Wir sind ja gerade dabei, über Werte in unserer Gemeinde nachzudenken. Jesus macht uns heute auf etwas aufmerksam: Er warnt uns davor, den Unterschied zu vergessen zwischen menschlichen Regeln und göttlichen Geboten. Er warnt uns davor, ein religiöses System aufzurichten, das Menschen das Leben schwer macht, schlicht durch die Masse von Regeln. Aber wer jetzt innerlich jubelt und sich sagt: Das habe ich doch immer schon gewusst, der sollte erst einmal innehalten. Jesus sagt nicht: Es ist jetzt alles egal. Das zeigt er mit seinem zweiten Argument:

Es geht zweitens um Reinheit und Unreinheit in unserem Verhältnis zu unserem Nächsten.

Es ist fast so, als wollte Jesus die Schraube immer fester ziehen. Das erste war ja noch relativ verträglich und klar: o.k., keine Menschensatzungen, nur Gottes Gebot ist verbindlich.

Aber genau das wollte nun mancher gerne umgehen. Und das ist die Geschichte mit dem seltsamen Wort „Korban“. Jesus erinnert an das vierte Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und dieses Gebot hat viel weniger damit zu tun, ob der vierjährige Knirps gehorcht, wenn Mutti zum Essen ruft (und sich die Hände wäscht) oder ob der pickelige 14jährige seine pubertären Aufstände in den Griff kriegt. Dieses Gebot hat vor allem mit der Pflicht der *erwachsenen* Kinder zu tun, ihre Eltern im Alter nicht im Stich zu lassen. Das ist das Thema. In einer Zeit ohne Sozialversicherung und Rentensystem ist es die einzige Chance der Alten zu überleben, wenn ihre Kinder und Kindeskinde für sie sorgen. Andere Kulturen haben die Greise gerne auch mal ausgesetzt und sterben lassen. In Israel gilt Gottes Liebe gerade denen, die sich nicht selbst helfen können, und darum gilt Gottes Gebot: Kümmert Euch, achtet, liebt, versorgt, pflegt, ehrt, dankt, speist, begleitet - Eure alten Eltern. Das ist die Idee

⁴ Vgl. Joachim Gnilkas EKK-Kommentar über Markus zur Stelle.

dieses Gebots. Wenn Ihr also dachtet, Gott sei Dank, wir sind erwachsen, wir können jetzt einen Haken hinter Gebot Nr. 4 machen - Pech gehabt!

Was das heißt, muss man im Einzelfall anschauen, aber die Richtung ist klar: Der biblische Generationenvertrag bindet die Starken an die Schwachen, die Leistungsfähigen an die, die ihre Kraft aufgebracht haben, die Kindern an die Eltern. Das wäre nun ein ernstes Thema für unsere Hauskreise: Wie lebt man das heute, wenn es Kinder und Eltern Hunderte von Kilometern auseinander zieht? Wie lebt man das, wenn heute Mann und Frau erwerbstätig sind und eh kaum Zeit bleibt? Was ist, wenn man sich von den schwierigen Eltern gerade erst halbwegs erfolgreich losgerissen hat? Wie hält man das aus, wenn man sich plötzlich eingequetscht vorfindet, die eigenen Kinder noch nicht ganz raus und die alten Eltern nun wie eine weitere Kinderschar? Was ist das Beste für alle, wenn die Eltern wunderlich werden, schwierig und nicht mehr Herr ihrer Sinne? Das alles beantwortet Jesus hier nicht, aber er sagt: Ihr könnt, wenn Ihr mir folgt, dieser Frage nicht entgehen und der heiligen Pflicht nicht entgehen: Ihr Kinder, ehrt Vater und Mutter!

Genau das aber war die Nebenwirkung der menschlichen Zusatzgebote. Sie erweisen sich als Schlupflöcher für unsere Lieblosigkeit. Man musste nur „Korban“ rufen und das ist eine Art religiöser Steuerhinterziehung. Wer „Korban“ rief, sagte: Mein Vermögen ist Gott und dem Tempel geweiht. Ich schwöre: Mein Besitz ist ein Weihegeschenk für Gott. Die Pointe daran war: Man musste seinen Besitz gar nicht beim Tempel abliefern. Es reichte völlig aus, „Korban“ zu rufen und schwupps, war der Besitz in Sicherheit. Der religiöse Schwur zählte mehr als die soziale Pflicht, sich der alten Eltern anzunehmen.

Aber das Spiel spielt Jesus nicht mit und er wird grundsätzlich: Hier geht es nicht nur darum, dass Menschensatzungen dem Gebot nicht in die Quere kommen dürfen. Hier geht es vielmehr darum, den tiefen Sinn, das Herzstück aller Gebote zu verstehen: Es geht immer darum, dem Nächsten in Liebe und Großzügigkeit zugewandt zu sein. Es geht immer darum, an der Not des Nächsten nicht gleichgültig vorbeizugehen. Das Gebot will Beziehung, das Gebot will Liebe, das Gebot will Zuwendung, das Gebot will Treue, das Gebot will Verlässlichkeit, das Gebot will unsere Güter für das Wohl des anderen. Und immer wenn religiöse Regeln sich davon losmachen, wird es krumm und falsch. Es geht um verlässliche und fürsorgliche Verhältnisse, immer.

Und das gilt gegenüber den hilfsbedürftigen Eltern. Es gilt gegenüber Kindern. Es gilt gegenüber Menschen, die als Flüchtlinge zu uns kommen. Es gilt auch für unser Miteinander. Auch das gehört in die Wertediskussion. Während die einen in der Gefahr stehen, durch menschliche Regeln andere zu disziplinieren und unter die Knute zu kriegen, stehen die anderen in der Gefahr sich zu entziehen, sich frei zu machen und unverbindlich zu bleiben. „Korban, korban“: Ich bin niemandem etwas schuldig, keinem verpflichtet, ich werde nirgends wirklich verbindlich. Aber es kommt noch schlimmer, noch viel schlimmer.

Es geht drittens um Reinheit und Unreinheit in unserem Verhältnis zu uns selbst.

Das ist nun der Punkt, auf den Jesus von Anfang an zusteuerte. Von Anfang an sagt er ja: Mit euren Lippen ehrt ihr Gott, aber nicht mit eurem Herzen. Und dann kommt er zu diesem zentralen Satz: „Nicht das, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen. Sondern das, was aus dem Menschen herauskommt, macht den Menschen unrein.“

Und er vertieft diesen Satz, indem er sagt: Euer Problem ist nicht das, was Ihr zu Euch nehmt, Essen und Trinken, euer Problem ist auch nicht, dass Ihr Euch besser reinigen müsstet, noch mehr Händewaschen, noch mehr Tauchbäder. Euer Problem steckt nicht draußen, es steckt drinnen. Euer Problem ist Euer Herz. Alles andere ist oberflächlich. Was vor Gott zählt, ist euer Herz. Auf der Gemeindefreizeit hieß das bei der Wertediskussion: Herz zählt, vor Regeln. O.k. So weit so gut. Ich bin mir nur nicht sicher, ob uns klar war, was wir da gesagt haben.

Einfach ist noch Folgendes: Gott möchte nicht nur äußerlich geehrt, sondern innerlich geliebt werden. Er wartet und hofft auf unser Herz.

Das Herz, so lernen wir beim Bibellesen, ist für den biblischen Menschen nicht irgendwie das Gefühliges und Emotionale, so dass Herz gegen Verstand stünde. Das Herz ist in der Bibel die Kommandozentrale unseres Lebens. Hier wohnen unsere tiefsten Wünsche, die zu unseren Willensentscheidungen werden und dann auch zu unseren rationalen Begründungen für unser Tun. Also: Wunsch, Wille, Plan, Überlegung. Das alles ist Herz. Und es spricht viel dafür, dass es in dieser Reihenfolge geht: In unserem Inneren wohnt ein Wünschen, das sich zu einer Entscheidung verdichtet, die wir dann mit unserem Verstand rechtfertigen.

Nehmen wir ein einfaches Beispiel, ganz weit weg von Eurem Erleben: Ein Mann geht einkaufen. Er hat mit seiner Liebsten beschlossen, aus Gründen von Gesundheit und Fitness nicht mehr soviel Eiscreme zu essen. Nun kommt er in den Supermarkt. Und dort sieht er das unwiderstehliche Angebot, zwei Packungen Eiscreme zum Preis von einer zu erwerben. Wenn er nun nach Hause kommt, und statt weniger Eiscreme mehr Eiscreme auf dem Tisch steht, dann ist genau das passiert: Da wohnt ein Sehnen tief uns, das sich zu einem Beschluss verdichtet, den man bei Tisch - nach dem Händewaschen - ganz vernünftig erläutert: Das war einfach ein unglaublich günstiges Angebot!

Leider funktioniert unser Herz auch bei weniger harmlosen Beispielen in ungefähr dieser Logik. Es wohnt etwas in uns. Und wir müssen zu diesem „etwas“ „ich“ sagen. Ganz am Anfang der Bibel heißt es schon: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“⁵ Was tut das Herz? Es trachtet, ist auf etwas aus, will, und weil es das tut, dichtet es, aber das Ergebnis ist häufig nicht gut. Ganz ähnlich reden die Propheten über das Herz: etwa Jeremia, wenn er fast verzweifelt ausruft: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“⁶ Mal trotzig, aufsässig, auf Widerstand gebürstet und stur, mal verzagt, völlig am Boden, hoffnungslos und voller Selbstmitleid. So steht es um unser Herz, um die Kommandozentrale unseres inneren Lebens, wo wir wollen, wo wir entscheiden und wo wir denken.

Und Jesus sagt: Das genau ist das Problem. Und erstens: Das kriegt Ihr mit tausend menschlichen Regeln und Disziplin nicht weg, das lässt sich nicht abwaschen. Und zweitens: Das ist der Grund, warum Ihr noch das fromme Dasein dazu missbraucht, gegen Gottes Liebe zu handeln. Das ist der Grund, warum Religion so gefährlich ist. Und drittens: Das ist der tiefe Schaden, der in Euch steckt und Euch dermaßen verunreinigt, Eure Beziehung zu Gott, zueinander und zu Euch selbst.

Und dann zählt er es unerbittlich auf, er zieht sozusagen eine Herzensbilanz und die fällt nicht gut aus: „Denn alle bösen Gedanken kommen von innen, aus dem Herzen des Menschen: sexuelles Fehlverhalten, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Betrug, Zügellosigkeit, Neid, Lästerung, Überheblichkeit und Unvernunft.“

⁵ 1 Mose 8,21.

⁶ Jer 17,9.

Alle diese bösen Dinge kommen aus dem Inneren des Menschen und machen ihn unrein.“ Und übrigens: Wir sitzen da alle in demselben Badewasser!

Und jetzt muss ich Euch ein bisschen im Bibellesen trainieren. Es ist ganz wichtig, beim Bibellesen auf die Grammatik zu achten. Wie wird hier eigentlich geredet? Ich lasse es einmal bei *einer* schlichten Unterscheidung. Redet Jesus hier im Indikativ oder im Imperativ? Anders gefragt: Beschreibt er oder gebietet er? Noch einmal genauer gefragt: Ist das hier eine Diagnose oder wird hier dem Patienten eine Therapie empfohlen oder gar aufgetragen? Wir haben es ja mit einem Herzpatienten zu tun. Und wir fragen, wird Dr. Jesus hier uns Herzpatienten die Diagnose vorstellen, nachdem er uns auf Herz und Nieren untersucht hat? Oder wird uns Dr. Jesus genaue Anweisungen geben, was man denn jetzt tun kann? Wie ist die ärztliche Grammatik von Dr. Jesus?

Und damit bin ich fast schon am Ziel. Das Erschütternde an dieser langen Debatte, die Jesus hier führt, ist die Tatsache, dass er am Ende keine Lösung präsentiert. Das aber hätte der religiöse Mensch doch gerne hingenommen. Der religiöse Mensch Typ 1 hätte gerne noch ein paar Regeln mehr, die er beachten könnte, um wirklich rein und nicht nur sauber vor Gott zu stehen. Der religiöse Mensch Typ 2 hätte gerne erfahren, wie er sich innerlich durch intensives Beten und Meditieren neu ausrichten könnte, damit Gott in ihm endlich etwas Annehmbares finden könnte. Nichts davon bietet Jesus uns an. Die Geschichte hat keinen Imperativ, nur Indikative. Sie ist harte Diagnose ohne Empfehlung einer Therapie für das todkranke Herz.

Ist also die Prognose hoffnungslos? Ja, das ist sie. Sie ist so hoffnungslos, dass wir getrost an uns verzweifeln dürfen und uns das religiöse Mühen ganz gründlich ausgetrieben wird.

Wir sind jetzt in der Karnevalswoche, am nächsten Mittwoch ist schon Aschermittwoch. Und dann gehen wir wieder einmal den Weg mit, den Jesus ging. Der eine mit dem reinen Herzen, der eine, der Gott von Herzen liebt, der seinen Nächsten nichts als Güte und aufopferungsvolle Liebe schenkt, in dessen Herzen kein Fehl ist. Er geht und sein Herz wird ihm immer schwerer, weil alle unsere Dunkelheit sich bei ihm versammelt, bis er sie an ein Kreuz trägt. Und für uns gibt es nach der Herzdiagnose keine andere Hoffnung. Und für uns gibt es nach der Herzdiagnose keine Verzweiflung, kein Strampeln, kein verzweifelt Abreiben und Abwaschen, kein Streben nach eigener Reinheit. Es ist alles getan. Es ist alles genug. Die Antwort

auf die Diagnose von Dr. Jesus ist nur diese: Er hat alles getragen, alles vollbracht, und wer sich ihm verschreibt, ist rein, rein gewaschen und vor Gott willkommen und recht.

Und dann, dann erst fängt er an, unser Herz zu verändern, uns wieder an das Normale und Gute zu gewöhnen, wie wir Gott ehren, den Nächsten lieben und mit uns selbst friedlich zusammenleben können. Nur eines tut not: dass wir ihm zurufen: „Herein, herein, komm mach dich breit. Reiß alle Türen und alle Fenster weit auf und schmeiß alles Alte raus. Staub meine Seele ab und mein Herz gleich dazu. Komm zieh doch bei mir ein, komm zieh doch bei mir ein. Herein, herein, komm mach dich breit. Reiß alle Türen und alle Fenster weit auf und nimm alles in Beschlag. Mein Kopf, mein Herz, mein Leben und alles was ich bin. Ich brauch nur dich allein, komm zieh doch bei mir ein.“⁷

Und Gottes Volk stimmt zu und ruft: AMEN.

⁷ Aus: Johannes Falk: Weit auf (2013).